



beschneidet und für weitestgehende soziale Reformen namhafte Summen bereitstellt. Sie wehrt sich mit großer Geschicklichkeit dagegen, ins Schlepptau der Großen genommen zu werden, und verfolgt eine auswärts gerichtete Politik, die Sowjetrußland gegenüber die Selbständigkeit des Landes und die Eigenart seiner Arbeiterbewegung kraftvoll verteidigt, aber gleichzeitig auch genügend Widerstandskraft besitzt, um sich nicht von England oder Polen in eine antirussische Front hineinzumanteln lassen zu lassen. Die finnische sozialdemokratische Presse mit ihren dreizehn Tageszeitungen gehört zu der verhältnismäßig stärksten in der ganzen Welt. Die finnische Genossenschaftsbewegung ist vorbildlich und der aus der Genossenschaftsbewegung hervorgegangene Ministerpräsident Tanner ist gerade im heutigen Jahre zum Präsidenten des internationalen Genossenschaftsbundes gewählt worden. Gegen Unwissenheit und Alkoholismus führt das kleine Land einen großen Krieg; schon 1917 gab es unter den Erwachsenen nur ein- und zwanzigtausend Analphabeten, und seit 1906 gilt die Bestimmung, daß in der Arbeiterbewegung niemand, weder in der Partei, noch in den Gewerkschaften, Funktionär werden kann, der nicht Abstinenz ist. Finnland ist obendrein ein Land der Körperkultur, die in solcher vorbildlicher Allgemeinheit und Höhe sonst nirgends anzutreffen ist, und der Volksbildung, die bis in die verstreuten Bauerngehöfte reicht.

Die demokratische Republik Finnland, die in neun Jahren den Weg vom weißgardistischen Henker Mannesheim zum sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Tanner zurückgelegt hat, ist darum heute der wirtschaftlich gefestigte und politisch fortgeschrittenste der aus der Umwälzung im Osten hervorgegangenen Randstaaten. Während dort, wo es der Reaktion gelang, eine unentwidelte Arbeiterschaft niederzuhalten, wie in Litauen, heute der Herd der europäischen Gefahren ist, bietet Finnland der Welt das Beispiel, daß auch ein kleiner Staat, aus Stürmen geboren, aber durch die Kraft der Arbeiterschaft auf dem rechten Weg erhalten, ein Stützpunkt des Friedens und des Fortschrittes sein kann.

### Vor einer französischen Demarche in Belgrad

Paris. Entsprechend den Unterhaltungen, die Briand und Chamberlain mit dem bulgarischen Minister des Äußeren, Buzoroff, in Genf geflogen haben, beabsichtigt Briand, eine freundliche Demarche in Belgrad zu unternehmen, um die jugoslawische Regierung zu einer Verständigung mit Bulgarien zu bewegen. Die französische Regierung ist der Auffassung, daß die Beziehungen zwischen Jugoslawien und Bulgarien durch die Bandenaktivität und die mazedonischen Organisationen nicht gefördert werden dürfen und daß gerade eine Verständigung zwischen Bulgarien und Jugoslawien das mazedonische Problem günstig beeinflussen werden. Nach den hier vorliegenden Informationen soll auch das Foreign Office bereit sein, die Bemühungen des Quai d'Orsay für die Herstellung einer Verständigung zwischen Jugoslawien und Bulgarien zu unterstützen.

Die französische Demarche würde jedenfalls in der bisherigen Richtung der französischen Politik liegen, wobei wohl nicht unterschätzt werden braucht, daß Briand nicht die Lösung des Mazedonienproblems an sich, sondern vor allem die Einbeziehung Bulgariens in die französische Balkan- und Mittelmeerpolitik am Herzen liegt.

### Ein neuer englischer Seeabrüstungsplan

Berlin. Wie ein Morgenblatt aus London meldet, teilte der Vertreter des „Foreign Office“ auf eine Anfrage des Abg. Kenworthy mit, daß die Regierungen einen neuen Plan für die Beschränkung der Seerüstungen auszuarbeiten, um ihn auf der kommenden Abrüstungskonferenz dem Völkerbund vorzulegen, falls die Umstände es ratsam erscheinen ließen. Die britischen Delegierten dieser Konferenz würden volle Entscheidungsfreiheit erhalten. Sie hätten nach der politischen Situation zu entscheiden, ob die englischen Abrüstungsvorschläge zur Sprache gebracht werden sollen oder nicht. Näheres über die Natur des Planes könne jetzt nicht bekannt gegeben werden.

## Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

„Ich durchspähte die uns umringenden Schatten: Große Glasfenster waren da, Regale und Nischen, aber die Besucher und Retorten, die ich früher gesehen, hielten verschwinden. Ebenso die leuchtenden Rissen, die eingelegten Tischchen, die merkwürdig geformten Bänke. Das Zimmer war fast ausgeräumt. War Fu-Mandschu geflohen? Und seine Gefährten mit ihm?“

„Sie haben ihn entlassen lassen!“ murkte ich unmutig. „Sie wollten uns helfen, ihn zu fassen wollten Nachricht geben — nun haben Sie absichtlich so lange gezögert, bis...“

„Nein!“ unterbrach sie mich. „Nein!“ Ihre Hand umklammerte meinen Arm. „Oh, kehrt sein Bewußtsein nicht sehr langsam zurück? Wissen Sie bestimmt, daß Ihnen kein Irrtum unterlief?“

Ihre Gedanken galten ausschließlich dem Bruder; und ihre Besorgnis rührte mich. Wieder unterfuchte ich Aziz, den seltsamsten Patienten, den ich je behandelt. Während ich die kräftiger werdenden Pulsschläge zählte, schlug der Knabe die dunklen Augen auf und blickte erkömmt um sich. Karamanoh drückte ihre Wangen an die seine und küßte ihm die Schläfen in jenem weichen arabischen Tomfall zu, der Nayland Smith jederzeit ihre Nationalität verrät. Ich übergab ihr eine Flasche mit kühlendem Wein, die ich vorsorglicherweise mitgebracht hatte.

„Ich habe mein Versprechen gehalten,“ erklärte ich. „Ihr Bruder ist frei, und Sie mit ihm. Jetzt zu Fu-Mandschu! Aber wir wollen erst die Polizei verständigen. Dies Schweigen ringsum scheint Unheil zu atmen.“

„Gut muß Aziz in Sicherheit sein. Wollen Sie ihn tragen?“ Karamanoh blickte zu Kommissar Weymouth hinüber, auf dessen Wienen bewunderndes Staunen zu lesen war.

Der Bediente nahm den Knaben behutsam in seine Arme. Rieg die Treppe hinan und entschwand in der Dunkelheit.

Nayland Smiths Augen funkelten vor Erwartungsfeber. „Sie hielten doch nicht etwa mit uns?“ wandte er sich halbtot an das ältliche Mädchen. „Wir haben Ihre Bedingungen erfüllt! Jetzt sind Sie an der Reihe!“

## Auf dem Wege zur sozialistischen Wirtura

Dr. Czech über die Zusammenarbeit der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie.

Prag. Der Vorsitzende der deutschen sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei, Dr. Czech, der leider seit einiger Zeit erkrankt ist, hat in einer Unterredung, die im „Sozialdemokrat“ veröffentlicht wurde, seine Ansichten über die Zusammenarbeit zwischen tschechischen und deutschen Sozialdemokraten sowie über den bevorstehenden gemeinsamen Kongress geäußert. Er stellt zunächst fest, daß für die deutsche Sozialdemokratie die Nowendigkeit einer Kampfgenossenschaft zwischen beiden Parteien immer außer Zweifel war. In den letzten Ereignissen erblickt die deutsche Sozialdemokratie die Erfüllung eines Teiles ihrer Hoffnungen. Den geplanten Kongress betrachtet sie als Auftakt der vollsten brüderlichen Annäherung, die für das ganze politische Leben des Landes außerordentliche Bedeutung hat. Der Kongress wird zunächst die dringenden Aufgaben der proletarischen Tagespolitik zu lösen haben. Wenn er darüber hinaus einem engeren Zusammenarbeiten dient, so wird das nur zu begrüßen sein. Doch wird von keiner Seite daran gedacht, daß er auf weite Sicht ein umfassendes gemeinsames Aktionsprogramm schaffen könnte. Dieses kann nur nach gründlicher Vorbereitung auf Kongressen beider Parteien im gegenseitigen Einvernehmen zustande kommen.

Die Behauptung der deutschbürgerlichen Parteien von der nationalen Unversöhnlichkeit der tschechischen Sozialdemokratie weist Dr. Czech energisch zurück. Hat doch schon der letzte Parteitag der tschechischen Genossen die Lösung der nationalen Frage — in allerdings noch nicht befriedigender Weise — Angriff genommen und die Einigung der Sozialdemokratie, die im alten Oesterreich unter nicht minder schwierigen Verhältnissen gelang, wird auch heute möglich sein. Auf keinen Fall sei die bevorstehende Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Parteien mit dem tschechisch-deutschbürgerlichen Regierungsexperiment zu vergleichen, da hier eine Lösung des Nationalitätsproblems nicht nur nicht versucht wurde, sondern der Regierungsantritt der Deutschbürgerlichen nur nach Ausschaltung aller nationalen Differenzen vollzogen wurde. Allerdings liegt hier eine außerordentlich schwierige Frage vor, woraus sich die beiderseitige Nowendigkeit einer gründlichen Behandlung von selbst ergibt.

### Pro'perität des englischen Kohlenbergbaues

London. Zwischen den Grubenbesitzern von Yorkshire, Nottinghamshire und Derbyshire ist ein Schema ausgearbeitet worden, durch das sie die Pro'perität des Kohlenbergbaues in diesen drei Bezirken wieder zu erreichen hoffen. Die Hauptpunkte des Abkommens sind:

1. Eine Abgabe von 25 Pfennig pro Tonne auf alle Kohlen, die in dem dem Vertrag umfassenden Gebiete gefördert werden.
2. Finanzielle Unterstützung durch einen Fonds, der von den Gruben zu errichten ist, die Ausführungsarbeiten tätigen.
3. Eine bestimmte Förderungsregelung für eine Uebergangszeit, die ausreichend ist, um die Ausfuhrkosten in dem notwendigen Umfang bereit zu stellen.

Es ist vorgeesehen, daß die Kontrolle durch drei Kommissionen ausgeübt werden soll, deren Aufgabenkreis geteilt ist in Export-, Quellen- und allgemeine Lommagefragen. Der Plan stellt daher im ganzen genommen eine freiwillige Abgabe des Exporthandels der drei Grafschaften dar. Die Kohlenverschiffungen von Humber sind von 14 Millionen Tonnen auf 2 Millionen jährlich gesunken, so daß zunächst eine Steigerung von 12 Millionen Tonnen gutzumachen ist, bevor an eine Besserung der früheren Lage zu denken ist. Im Bergbau selbst eröffnet man weiter eine gute Wirkung durch das Abkommen dadurch, daß die Produktionskosten vermindert und die Beschäftigung einer größeren Anzahl von Bergbauarbeitern ermöglicht werden sollen.

### Ein ständiger Sowjetbeobachter in Genf

Berlin. Wie ein Abendblatt aus Basel meldet, hat sich die schweizerische Regierung damit einverstanden erklärt, daß Rajewsky, ein journalistischer Vertreter der Sowjetagentur „Tass“, als ständiger Beobachter beim Völkerbund in Genf seinen Wohnsitz nimmt.

## Tschechisch-polnische Wirtschaftstreue

Das Herannahen des Zeitpunktes der Feier des 10-jährigen Bestehens der Tschechoslowakei und Polens veranlaßt die Wirtschaftler und Politiker beider Staaten zur Zusammenfassung der bisherigen und künftigen gemeinsamen Ziele in der Wirtschaft, im Handels- und Finanzverkehr, in der Politik, Kultur und Wissenschaft usw. In einer Sonderausgabe der Prager Presse, dem tschechischen Organ des Außenministeriums, äußern sich hierüber zahlreiche polnische und tschechische Persönlichkeiten. Aus allen Aufsätzen spricht mit einer nachgerade ungewohnten, weshalb politisch außergewöhnlich aktuellen Offenheit die beiderseitige Propaganda für eine Beherrschung des Donau- und Massentrassenverkehrs zwischen der Donau, der Weichsel und dem Dniestr, also zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer unter Beteiligung des englischen und französischen Kapitals sowie auch der Technik und Industrie der westlichen Vorkontinente. In den verschiedenen Variationen werden Zollunionenpläne mit der Blockade behandelt, die kleine Entente und Polen zu einem internationalen ausschlaggebenden Wirtschaftss- und Verkehrsblockade auf der Grundlage der slavischen Zusammenfügung zusammenzufassen. Wie nicht anders zu erwarten, bilden beide Seiten die polnische wie die tschechoslowakische, auf Deutschland als den Konkurrenten wie z. B. in der industriellen Wirtschaft besonders in Polen. Jedoch wird auch ausgesprochen, daß es sicher sei, daß im Falle einer Annäherung der slavischen Staaten auch die günstigste Lösung von zahlreichen, heute schwierig erscheinenden Problemen zwischen dem Germanentum und dem Slawentum geschaffen würde sowie der Modus einer Annäherung der beiden Klassen, durch welchen ihnen Gleichheit und Sicherheit garantiert und für die europäische und die Weltpolitik eine neue Schicksals-epoche geschaffen würde. Auf dieses Ziel sind wir weiter hervorgehoben, auch die Arbeiten der Wirtschaftsvereinigung für den slavischen Osten gerichtet, die das Slawentum zur Arbeit und Eintracht auf wirtschaftlichem Gebiet vereinen.

Aber die heute noch vorherrschende germanisch-slavische Ungleichheit gelangt ebenfalls zum Ausdruck. So verfaßt die Tschechoslowakei nicht ihre Sympathien für die Zukunft Ödinsgen als eines „mächtigen Hafens Polens auf ausschließlich polnischem Gebiet“, weil man sich auf Danzig im Falle eines deutsch-russischen weiteren Zusammenhaltens nicht verlassen könne. Bis zum Ausbau und zur Fertigstellung Ödinsgen jedoch bleibt Danzig der Ausgang der Tschechoslowakei zum Baltischen Meer.

Trotz der noch unabhägigen tschechoslowakisch-polnischen Momente, die den mit so viel Offenheit ausgesprochenen Zukunftsziele noch im Wege stehen, ist eine Annäherung zwischen Polen und der Tschechoslowakei in den letzten zwei Jahren unverkennbar. Es muß daher angesichts der übrigen Vorkänge im Nordwesten Europas mit einer, wenn auch nur stufenweisen Bewirtlichung solcher Ziele gerechnet werden. Die internationale Politik tritt an die Lösung der Probleme nördlich der Donau und südlich vom Dniestr, zwischen Ostsee und Schwarzem Meer heran, und es spricht nur zu Deutschlands Gunsten, daß seiner Bedeutung von den slavischen Staaten Rechnung getragen wird. Deutsch-slavische Zusammenarbeit — hier erwächst eine historische Aufgabe!

### Die Minderheiten gegen Benesch

Berlin. Wie ein Morgenblatt aus Prag meldet, kritisierte Senator Dr. Medinger, der Vertreter der Sudetendeutschen, in allen internationalen Minderheitenorganisationen die Politik Benesch äußerst scharf. Benesch hatte in einem Interview mit der „Petit Parisien“ erklärt, die Minderheiten der Tschechoslowakei seien mit seiner Außenpolitik einverstanden. Medinger stellte dies nunmehr in Abrede. Schwelgen bedeutet in diesem Falle nicht Zustimmung. Benesch sei es zuzuschreiben, daß es der Völkerbund bisher noch zu keinem wirksamen Minderheitenschutz gebracht habe und daß die Klagen der Minderheiten im Genfer Archiv liegen blieben. Vergebens bemühte sich Benesch, sich aus den mittelöstlichen Lebenskreisen loszulösen. Seine Tat gegen den Anschluß sei umsonst. Medinger formulierte das Programm der deutschen Regierungsparteien: Nach außen strikte Neutralität ohne politische Bindungen, namentlich an Militärenterventionen, friedliche Vereinbarung mit den Nachbarn und Ausnutzung des Art. 19 des Völkerbundespaktes; nach innen Herstellung eines Gleichgewichtszustandes, unter den Nationen durch einen wirklichen Ausgleich ohne Majorisierung und Minor.

„Nicht so laut!“ mahnte Karamanoh. „Er ist in unmittelbarer Nähe — und — o Gott, ich fürchte ihn!“

„Wo ist er?“ befragte mein Freund.

Karamanohs Augen waren jetzt angstvoll geblendet. „Sie dürfen ihn nicht berühren, bevor die Polizei hier ist.“ warnte sie; aber aus der Richtung ihrer gekehrten Blicke wußte ich, daß sie, nun ihr Bruder in Sicherheit war, nur für mich fürchtete — für mich allein! „Sehen Sie — hinter jenen Vorhang...“ Ihre Stimme war wie ein Hauch. „Aber treten Sie nicht ein! Ich habe Angst!“

Ihre Nervosität bereitete uns auf etwas Außergewöhnliches vor. Befanden wir uns doch in der Wohnung des abgefeimtesten Mordbuben, der jemals die westliche Zivilisation beunruhigt hatte. Mit gemischtem Gefühl zogen wir die Portiere zur Seite, auf die Karamanoh deutete. Und nun war alles, außer dem, was sich unseren Augen bot, vergessen.

Vor uns erstreckte sich ein kleiner, vierediger Raum, dessen Wände mit phantastischen chinesischen Tapeten drapiert waren. Den Fußboden bedeckte eine Anzahl seltsamer Rissen. In einer Ecke, wo das schwach-bläuliche Licht einer Lampe von einem niedrigen Tisch her grösste Schatten auf sein hölzernes Anklage malte, lag langausgestreckt Dr. Fu-Mandschu.

Die Umkle in den Vorhang gefallt starrte ich ihn an. Die unheimlichen grünen Augen blieben von den Lidern verdeckt, aber die Lippen schienen zu lächeln. Smith wies schweigend nach den gelben Fingern, die eine kleine Pfeife hielten. Ein atembeklemmender Duft wehte auf, und jetzt begriff ich die Stille, begriff auch, warum wir unser Vorhaben so umgestört haben ausführen können. Der verzuckte Geist war in eine Traumwelt verstrickt. Dampfer Opiumschlaf hielt ihn umfassen! Endlich war der Sieg in unsere Hand gegeben. Das Laster dieses asiatischen Teufels hatte kein Schicksal besiegelt!

Meinen Kopf überwindend, wollte ich eben in das Zimmer eindringen, als ein Atemhauch meine Wangen berührte.

„Gehen Sie nicht hinein!“ bat Karamanohs angstgestülpte Stimme. Ihre kleinen Hände rissen mich und Smith von der Tür zurück. „Drinnen lauert Gefahr! Die Polizei muß versuchen, sich ihm zu nähern und ihn herauszuziehen! Betreten Sie vorher das Zimmer nicht!“

Kommissar Weymouth kam die Treppe herab. „Ich habe den Knaben nach der Wache in Ryman's Zimmer bringen lassen,“ erklärte er. „Der Polizeiarzt wird sich seiner annehmen, bis

Sie zur Stelle sind, Herr Doktor. Alles ist jetzt bereit. Das Boot wartet an der Mündung, jede Tür, jedes Fenster wird bewacht. Wo steht unser Mann?“

Er holte ein Paar Handschellen aus der Tasche und zog die Brauen in die Höhe. Nayland Smith zeigte mit dem Daumen auf den Vorhang. „Geh mit ihm hindern konnten, schritt Weymouth auf den Eingang los — seit jeder gewohnt, geradeswegs auf sein Ziel zu steuern; Grillscheiben hob er für spätere Mißgeschickten auf.“

Er schlug den Vorhang zur Seite und betrat den Nebenraum. Notgedrungen folgten Smith und ich. Aus dem schwacherleuchteten Gemach, das wir verlassen, zitterte Karamanohs erstickter Warnruf hinter uns drein.

Zu spät! Wie von einem Vulkan wurden die Seidenblenden, das Lampenlicht, die bunten Wände und die auf dem Rücken liegende Gestalt des Chinesen in die Höhe geschleudert!

So sah es mir wenigstens, obwohl ich im nächsten Augenblick, leider nicht früh genug, mich einer älteren Erfahrung mit den Fußböden von Fu-Mandschus Privatgemächern entsahm. Ich wußte, was geschah war: Eine Fallklappe hatte sich unter mir geöffnet!

Ich erinnerte mich, daß ich fiel. Danach aber an nichts mehr, außer, daß ich um mein Leben gegen ein beklemmendes Etwas kämpfte, das mich an der Kehle würgte. Ein Glimpschlüßlicher Finsternis schlug über mich zusammen. Ich war nachlasslos, konnte nicht einmal schreien. Dann schwand mein Bewußtsein.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel

#### Der Pilzkeller.

Wie ein Saal wurde ich über die Schulter eines Durmanen geschleudert und durch einen matt erleuchteten, tunnelartigen Gang geschleppt. Der Mann war nicht groß, aber trotz meines nicht geringen Gewichtes trug er die lebende Last anscheinend mit Leichtigkeit. Bleierne Bekleidung hielt mich gefangen, doch die rohe Behandlung rief mich nach und nach ins Bewußtsein zurück. Hände und Füße waren mir gefesselt. Schwach wie ein nasses Tuch ging ich herab; ich fürchte, daß der zwanzigsten Leben, der noch in mir schwelte, in Wäde erlösen würde.

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Die Produktion der Chorzower Stickstoffwerke

Die Produktion der Chorzower Stickstoffwerke steigt von Jahr zu Jahr, eine das das Werk den Anforderungen genügen kann. Noch im Jahre 1925 wurden von der polnischen Landwirtschaft 5000 Tonnen Stickstoff vom Auslande bezogen, im Jahre 1926 bereits 15 000 und im Jahre 1927 25 000 Tonnen Stickstoff vom Auslande bezogen werden, weil die Chorzower Stickstoffwerke um diese Qualitäten zu wenig produziert haben. Dabei produziert Chorzow bereits 55 000 Tonnen Stickstoff gegen 17 000 Tonnen im Jahre 1923. Eine weitere Steigerung der Produktion ist aus technischen Gründen nicht mehr möglich. Die Nachfrage nach Stickstoff betrug im laufenden Jahre 80 000 Tonnen. Zwei Drittel davon decken die Chorzower Werke. Steigt die Nachfrage weiterhin in demselben Tempo, so dürften 100 000 Tonnen Stickstoff in Polen benötigt werden. Es muß bestimmt damit gerechnet werden, daß im Jahre 1928 Chorzow nur etwas über 50 Prozent des Bedarfs decken können. Diese Tatsache spricht schon für die Schaffung eines neuen Stickstoffwerkes in Polen. Das neue Werk wird kein Konkurrenzunternehmen für Chorzow bilden, sondern das Chorzower Werk ergänzen bzw. das Manko in der Produktion decken können. Polen braucht also ein Chorzow Nr. 2, das in der Lage wäre, jährlich 40 bis 50 000 Tonnen Stickstoff zu produzieren, denn so hoch ungefähr dürfte das Manko in der Produktion im nächsten Jahre betragen.

Die Chorzower Produktion stellt sich um 10 Groschen pro Kilogramm billiger als die Auslandsproduktion. Im Auslande kostet die Produktion pro Kilogramm 1,85, während sie durch die Chorzower Werke mit 1,75 Zloty geliefert wird. Bei Kunstdünger ist diese Differenz ansehnlich. Diese Tatsache spricht ebenfalls für ein neues Stickstoffwerk in Polen. In Wirklichkeit wird ein zweites Stickstoffwerk bei Tarnow in Galizien gebaut, das ungefähr der Ausdehnung der Chorzower Werke entsprechen wird. Ursprünglich wurde allgemein angenommen, daß es sich um ein Konkurrenzunternehmen für Chorzow handelt, was noch dadurch an Wahrscheinlichkeit gewann, als um Chorzow zwischen Polen und Deutschland gestritten und vorläufig gar nicht feststeht, wie die Entscheidung des Haager Tribunals in der Chorzow-Angelegenheit ausfallen wird. Das Chorzower Stickstoffwerk kann zwar technisch noch besser ausgestaltet und die Produktion gesteigert werden. Doch bestehen auch hier gewisse Grenzen, die nur durch einen gründlichen Umbau des ganzen Werkes umgangen werden können. Praktischer schien es, ein ganz neues Werk genau nach demselben System wie Chorzow zu bauen. Daher wurden auch nach Tarnow deutsche Techniker bestellt und die Maschinen werden aus Deutschland bezogen. Das neue Werk in Tarnow dürfte kaum im nächsten Jahre fertiggestellt werden und bis dahin werden die Chorzower Stickstoffwerke trachten müssen, möglichst viel von den Bestellungen zu decken.

## Aus dem Schlesienschen Sejm

Die nächste Plenarsitzung des Schlesienschen Sejm findet am Mittwoch, den 21. Dezember statt. Zur Beratung kommt unter anderem der Bericht der Rechtskommission betreffend Berufung und Informierung der Abgeordneten über die Wahlen für die Gemeindevorstände: Änderung des Namens Nieder-Rudultau in Rudultau; Antrag betreffend Ausdehnung der Geltung des Gesetzes über die Zusammenlegung von Grundstücken auf das Gebiet der Schlesienschen Wojewodschaft; Bewilligung einer einmaligen Zulage für die Wojewodschaftsbeamten zum Ankauf von Winterkartoffeln.

## Die polizeilichen Legitimationen in Polen

Das polnische Innenministerium bearbeitet gegenwärtig ein Gesetz, wonach die Bestimmungen über die polizeilichen Legitimationen in Polen und die Meldepflicht reformiert und vereinfacht werden sollen. Die bisherigen formellen Erschwerungen bei Ausstellung persönlicher Dokumente sollen durch dieses Gesetz aufgehoben werden.

## Eine neue jüdische Gemeinde

Das Wojewodschaftsamt hat angeordnet, daß mit dem Termine des 1. Januar 1928 in Dziedzice eine besondere jüdische Gemeinde gegründet wird, in welche die aus der israelitischen Gemeinde in Bielitz auszukcheidenden Ortschaften Bronar, Czchowice, Dziedzice, Ligota und Zabrzeg einzubeziehen sind. Am 1. Januar wird ein provisorischer Vorstand aus 5 Mitgliedern von der Staroste in Bielitz eingesetzt werden, der die Statuten der neuen Gemeinde auszuarbeiten haben wird. Nach Genehmigung der Statuten wird ein ordnungsmäßiger Vorstand durch Wahl der Gemeindeglieder der Ägiden der Verwaltung übernehmen.

## Pferdeuntersuchung beim Grenzübertritt

Bezüglich der Pferde, die die polnisch-deutsche Grenze überschreiten und aus dem polnischen Grenzgebiete stammen, gibt die Polizeidirektion in Kattowik bekannt, daß nach Mitteilung des Landratsamts in Beuthen die Untersuchung dieser Pferde durch den Kreisarzt für die Stadt Beuthen im Jahre 1928 am 1. Mittwoch jeden Monats, vormittags von 8 bis 12 Uhr stattfindet und zwar wie bisher auf dem Blake nördlich der früheren Kaserne in Beuthen. Es gelten somit für die Untersuchung im Jahre 1928 folgende Termine: 4. Januar, 1. Februar, 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. August, 5. September, 3. Oktober, 7. November und 5. Dezember.

# Die deutsch-polnische Reaktion marschiert

## Stadterordnenfiskung in Königshütte — Wahlpropaganda der Wahlgemeinschaft — Die Sozialisten werden ausgeschaltet

Der Verlauf der gestern stattgefundenen Sitzung des Königshütter Stadtparlaments war wieder einmal so recht bezeichnend für die Interessengemeinschaft der deutschen und polnischen bürgerlichen Stadterordneten. Wir haben sie bereits zur Genüge gekennzeichnet, aber es kann nicht schaden, wenn wir wieder auf sie zurückkommen. Wir erinnern nur, daß Herr Ullig, der für die Wahlgemeinschaft tonangebend ist, im vorigen Jahre im Kattowitzer Stadtparlament Zeter und Mordio schrie, als die sozialistischen Fraktionen 250 000 Zloty für die Arbeitslosen forderten. Herr Ullig mimte damals den parsimonen Kommunalpolitiker, weil es sich um Arbeiter handelte, aber sehr freigebig war er, wenn es um Subventionen für die Kirche und ähnliche Zwecke ging. Und seine Politik wurde in allen Stadt- und Gemeindeparlamenten betrieben. Wenn es galt, solche Subventionen zu geben und Subventionen für die Arbeiterschaft zu verweigern, da fanden sich die sonst so feindseligen bürgerlichen Parteien brüderlich zusammen. Und ein klassisches Beispiel in dieser Hinsicht erlebten wir gestern in der Sitzung des Königshütter Stadtparlaments, wie wir es schon oben andeuteten. Herr Ullig hat in der fraglichen Kattowitzer Sitzung erklärt, man könne Gelder nur dann bewilligen, wenn man sie habe. Das ist richtig, nur wird gewöhnlich das Gegenteil getan, wie die Praxis lehrt. Jedoch haben sich die sozialistischen Fraktionen in Königshütte an diese Erklärung gehalten, als sie gestern den Antrag stellten, für die Arbeitslosen 100 000 Zloty zu bewilligen. Die Stadt Königshütte hat angeblich das Geld nicht, aber weil sie es nicht hat, beantragten die polnischen rechtsstehenden Fraktionen 160 000 Zloty, und die deutsche Wahlgemeinschaft, auf einmal ist sie sehr großzügig geworden, war sogar für 200 000 Zloty. Wir freuen uns, wenn ein solcher Betrag für die Arbeitslosen ausgeworfen wird, aber es ist keineswegs ein Verdienst der deutschen Wahlgemeinschaft. Sie ist heute deshalb nur so arbeitsfreundlich geworden, weil wir vor den Warschauer Sejmwahlen stehen und da muß schon Reklame gemacht werden. Sie ist ja auch hier sehr billig. In der Folgezeit werden wir noch öfters Gelegenheit haben, auf sie zurück zu kommen. Nicht weniger bezeichnend war auch die Stellungnahme der bürgerlichen Fraktionen als der Antrag, 10 000 Zloty für die sogenannten verarmten Armen zu bewilligen, zur Behörde kam. Herr Stadtm. Stefan, er spielt die unwillkürlichste Rolle im Stadtparlament, beantragte, daß diese 10 000 Zloty zur Hälfte verteilt werden und zwar an die Vorsitzenden der polnischen und deutschen karitativen Vereine. Damit war man einverstanden, jedoch sollte eine Kommission sich dieser Sache näher annehmen. Aber einen Sozialisten nahm man in diese Kommission nicht auf, wie es unfererseits vorgeschlagen wurde. Da waren sich die Herren u. Damen von der deutschen u. polnischen bürgerlichen Seite auffallend einig darin. Selbstverständlich, so etwas, nach dem vor nicht allzulanger Zeit Frau Schulz, die Vorsitzende der deutsch-katholischen karitativen Vereine in einem Artikel, der im „Oberischl. Kurier“ erschien, erklärt hatte, nur die katholische Frau könne karitativ arbeiten. Das müßten sich eigentlich unsere sozialistischen denkenden Frauen hinter die Ohren schreiben. — Und auch in allen anderen Fragen waren sich die bürgerlichen Reaktionen einig und einmütig darin, die sozialistischen Anträge zu bekämpfen.

Diesmal eröffnete die Sitzung Herr Senator a. D. Mejer in Vertretung des erkrankten Stadterordnetenwohltüters Strogoff mit dem Bekanntgeben von 5 eingelaufenen Dringlichkeitsanträgen. Als erster Punkt der Tagesordnung war die Wahl des Vorsitzenden, seiner Stellvertreter sowie der Beisitzer für das Mietseignungsamt. Es blieb bei der alten Zusammenfassung, nur mit der Änderung, daß der Redakteur Helmrich, der seit Jahren als Vertreter der Mieterschaft im Mietseignungsamt saß, ausgeschlossen wurde und zwar mit der höchst merkwürdigen Begründung, daß er kein polnischer Staatsbürger ist und zwar nach einem Schreiben von der Magistratsbehörde. (Bei dieser Gelegenheit stellen wir fest, daß der Redakteur Helmrich sehr wohl poln. Staatsbürger ist. Die Behörde, die das Gegenteil sagt, scheint über den Inhalt der Genfer Konvention sehr schlecht orientiert zu sein und geradezu beschämend ist es wenn das Stadtparlament, mit Ausnahme der Sozialisten, sich dieser Meinung anschließt. Redakteur Helmrich wird übrigens diese merkwürdige Angelegenheit, die ein eigenartiges Licht auf die betreffende Behörde, welche sich annahm, über seine Staatszugehörigkeit zu entscheiden, dem Präsidenten der Gemäßigten Kommission vorlegen). Dann wurde die Gebühr für die Benutzung städtischer Krankenwagen von 3 auf 4 Zloty erhöht.

Allerdings werden Arme auf Antrag des Gen. Kumpfeldt weiterhin kostenlos befördert.

Der Ankauf eines 900 Quadratmeter großen Grundstücks an der Krakusstraße zur Vergrößerung des Marktplatzes für den Gesamtpreis von 21 500 Zloty (21 Zloty pro Quadratmeter) wurde anstandslos genehmigt, ebenso ein Betrag von rund 10 000 Zloty zum Ankauf von Einrichtungsgegenständen für die Arbeitslosenbaracken und eine Weihnachtsbeihilfe von 1200 Zl. für 24 arme Veteranen aus den Kriegen 1866 und 1870 (je 50 Zloty). Der Wunsch eines Stadterordneten, man möge auch die Veteranen des polnischen Aufstandes von 1863 in gleicher Weise berücksichtigen, konnte nicht erfüllt werden, weil solche in Königshütte nicht vorhanden sind.

Der folgende Punkt, Bewilligung von 55 000 Zloty für die Arbeitslosen als Weihnachtsbeihilfe führte zu scharfen Zusammenstößen zwischen den bürgerlichen und Sozialisten. Gen. Kumpfeldt beantragte die Erhöhung dieses Betrages auf 100 000 Zloty und gleichzeitig die Änderung des nächstfolgenden Punktes über die Gewährung einer Weihnachtsgratifikation an die städtischen Beamten und Arbeiter und zwar dahingehend, daß Beamte mit mehr als 600 Zloty Monatsgehalt unberücksichtigt bleiben. Selbstverständlich müßte dieser Antrag nach dem Stimmenverhältnis fallen, da er sofort von der deutschen Wahlgemeinschaft und der polnischen Rechten sofort aufgegriffen wurde. Die Polen beantragten 160 000 Zl., die Wahlgemeinschaft war noch spendabler, sie forderte 200 000 Zloty. (Was sagen Sie dazu, Herr Ullig?) — Die Stadt wird kaum die Deckung für diesen Betrag haben, und deshalb ging der sozialistische Antrag nur auf 100 000 Zloty, aber wenn tatsächlich die Arbeitslosen die 200 000 Zloty erhalten, so werden wir darüber uns nur freuen können. Doch stellen wir fest, daß es kein Verdienst der deutschen Wahlgemeinschaft ist, wenn diese Summe vom Magistrat wirklich gegeben wird. Die deutsche Wahlgemeinschaft hat hier versucht, eine billige Wahlreklame für sich herauszufinden. Dann wurde die Weihnachtsgratifikation für die städtischen Beamten behandelt. Gen. Kumpfeldt erklärte sich in dem Sinne, wie schon vorher gesagt worden ist. Doch wurde dagegen gestimmt, demgemäß erhalten die städtischen Beamten 50 Prozent ihres monatlichen Verdienstes als Weihnachtsgratifikation. Dabei ziehen die städtischen Arbeiter, als die niedrigst Befohlenen, den Kürzeren.

Die weiteren zwei Punkte, Wahl der Wahlkommission sowie der Mitglieder wurde ohne Debatte erledigt, worauf die Dringlichkeitsanträge an die Reihe kamen.

Der erste behandelte die Belieferung der Invaliden und Witwen mit Kohle, der von den beiden sozialistischen Fraktionen eingebracht wurde, wie auch zwei weitere Anträge. Dieser Antrag wurde dem Magistrat überwiesen. Der nächste betraf die Wohnungsmisere in Königshütte. Hierzu referierte sehr eingehend der Gen. Majurek. In beredigen Worten schilderte er das Wohnungselend und die Möglichkeiten, dieses zu beheben und beantragte, daß das Stadtparlament eine Anleihe von 3 Millionen aufnehmen soll, um mit dem Bau von Wohnungen beginnen zu können. Auch dieser Antrag wurde dem Magistrat überwiesen. Der dritte Antrag, von der Jednoczemie gestellt, betraf gleichfalls die Wohnungsfrage und ist auch dem Magistrat überwiesen worden.

Bei dem vierten die Bewilligung von 10 000 Zloty für die verarmten Armen, setzte eine sehr scharfe Debatte ein. Stadtm. Stefan von der Deutschen Wahlgemeinschaft beantragte die Teilung dieses Betrages und zwar je zur Hälfte an die Vorsitzenden der bürgerlichen karitativen Vereine, an Frau Dombel und Schulz. Man wurde über ihn auffallend schnell einig, nur nicht bei der Bildung der Kommission, welche die eigentliche Vereinerkennung soll.

Polen und Deutsche teilten sich hier brüderlich in die Kommission und lehnten es kategorisch ab, daß auch dem Sozialisten ein Sitz eingeräumt wurde, denn nur eine Frau Dombel oder Schulz haben die Fähigkeit karitativ zu arbeiten, die Sozialdemokraten verstehen das nicht. Hier wird es Aufgabe unserer Arbeiterwohlfahrt sein, energisch mit diesem echt christlichen Vorurteil aufzuräumen.

Der letzte Dringlichkeitsantrag behandelte die Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe an die Witwen und Waisen von städtischen Beamten bzw. Angefallenen wie Pensionäre in Höhe von 50 Prozent ihrer Bezüge. Dieser Antrag wurde angenommen. Damit war die Tagesordnung erschöpft, worauf noch mehrere Angelegenheiten in geheimer Sitzung beraten wurden.

# Kattowik und Umgebung

## Aus der letzten Magistratsitzung.

Auf der Dienstag-Sitzung des Magistrats in Kattowik wurde folgendes beschlossen:

Gewährung einer Subvention von 500 Zloty für die Beheizung des Dampfers „Kattowice“ zwecks Abhaltung einer Weihnachtsfeier.

Erneute Ablehnung eines Antrages der Kinobesitzer wegen Ermäßigung der Luftverkehrssteuer. Diese Steuer wird demnach gemäß Ortsstatut in Höhe von 40 Prozent erhoben.

Nach erfolgter Zustimmung soll die Ausarbeitung des Projekts, welches den Umbau der „Stara Sirlownica“ im Ortsteil Zomodzie in ein Volkshaus (Dom Ludowny) mit Turnsaal, Lesehalle etc. vorsieht, herangegangen werden.

Die Verpachtung der Restauration in der städtischen Markthalle in Kattowik hat durch Ausschreibung zu erfolgen.

Der vorliegende Entwurf des Statuts über die Pensionsberechtigung der städtischen Arbeiter wird an die Personal- und Finanzkommission überwiesen.

## Deutsches Theater Kattowik. (Spielplanänderung.)

Am 1. Weihnachtsfeiertag finden 2 deutsche Vorstellungen statt, und zwar 3 Uhr nachmittags, „Dreimäderhaus“, Operette nach Schubert. 7 Uhr abends, Festvorstellung, „Tristan und Isolde“. — Am 27. 12., 3. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 3 Uhr, Kindervorstellung, „Mägenbrödel“, abends 7 1/2 Uhr, „Alt Heidelberg“, Schauspiel von Meyer und Küster. Die Kinderdarstellung „Mägenbrödel“ am 23. 12., abends 6 Uhr,

fällt dagegen aus. Die Vorbestellungen für „Dreimäderhaus“ und „Tristan und Isolde“ werden schon heute in unserem Theaterbüro, Telefon 1647 entgegen genommen.

**Lichtbildervortrag.** (Im Fallboot durch den Balkan und Kleinasien). Gerd Fischer aus Beuthen wird am kommenden Sonnabend, 8 Uhr, im Zeichenaal des Theaters von seiner etwas abenteuerlichen Fahrt auf Einladung der Volkshochschule Kattowik, erzählen und seinen Fahrtbericht durch eine Anzahl selbsttauglicher Lichtbilder veranschaulichen. — Der Vortrag ist hauptsächlich für Jugendliche gedacht, dürfte aber auch manchen Erwachsenen interessieren. Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, Jugendliche 50 Groschen.

**Neue Höchstpreise.** Laut Beschluß der Preisfeststellungskommission in Kattowik ist vom gestrigen Mittwoch ab eine Erhöhung der Eierhöchstpreise vorgenommen worden. Es ändert sich der Preis, für Landeier pro Stück von 21 auf 23, ausgewählte, große Landeier von 25 auf 28 Groschen.

**Weitere Anlieferung neuer Straßenbahnwagen.** Die Schlesiensche Kleinbahn A. G. in Kattowik, welche vor nicht allzu langer Zeit seitens der Norddeutschen Waggonfabrik in Bremen mit zwei Straßenbahnwagen neuesten Typs beliefert worden ist, die auf der Linie Ring Kattowik—Südpart eingesetzt wurden, hat weitere Bestellungen aufgenommen. Die neu in Auftrag gegebenen 3 Motowagen, sowie 3 Anhängewagen sollen später und zwar nach Durchführung des Straßenbahnprojektes und Ausbau des Schienenstranges auf der Strecke Kattowik—Sosnowitz Verwendung finden. — Am gestrigen Mittwoch sind bereits ein Motor- und Beiwagen auf dem Kattowitzer Verladegleis eingetroffen. Mit der Anlieferung der anderen Wagen ist noch in dieser Woche zu rechnen. Die Unterbringung erfolgt vor der Inbetriebsetzung in den Depots, welche sich im Südpart und in Rosdgin befinden. Zu bemerken wäre, daß die elektrische Aus-

## Börzenturje vom 15. 12. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . 1 Dollar	amtlich = 8,91 1/2 zł
	frei = 8,93 zł
Berlin . . . . 100 zł	= 46,92 Rml.
Kattowij . . . 100 Rml.	= 213 15 zł
	1 Dollar = 8,91 1/4 zł
	100 zł = 46,92 Rml.

rüstung aller Wagen durch die A. E. G. in Berlin erfolgt ist. Jeder einzelne Motorwagen weist selbsttätige Gleichstrom-Gleichstrommotore von je 550 Volt, 45 Kilowatt und 94 Amp auf. Die Wagen sind überdies mit automatischen Fahrstärkern, elektrischen Bremsen und Scherenstromabnehmern, sowie je vier elektrisch-magnetischen Maschinenbremsen ausgerüstet. Das Gesamtgewicht eines Motorwagens beträgt 12 Tonnen, das eines Beiwagens dagegen 8 Tonnen. Am Vorderende der Motorwagen befinden sich moderne Scheinwerferlampen, welche bei der Fahrt auf freien Straßen und zwar zur Nachtzeit bestens bewähren sollen. Der Anschaffungspreis für einen Motorwagen einschließlich der Auslagen für Transport und Zoll beträgt 100 000 Zloty, dagegen befreit sich die Gesamtausgabe für einen Anhängerwagen auf ca. 60 000 Zloty.

**Gegen den Hausierhandel mit Weißgebäck.** Die Bäckermeister-Zinnung in Kattowij hat sich entschlossen, entsprechende Schritte bei den zuständigen Behörden zu unternehmen, um den Hausierhandel mit Weißgebäck, der in Kattowij beträchtlich an Umfang zugenommen hat, zu bekämpfen. Die Zinnung erblickt in diesem Handel eine Außerachtlassung der bestehenden Vorschriften bezüglich Hygiene der Herstellung und des Verkaufes, zumal das im Hausierhandel angebotene Gebäck aus den heimischen Bäckereien in Bendzin und Sosnowij stammt, die in Anbetracht der Hygiene der Herstellung und Sauberkeit noch auf ganz niedriger Stufe stehen. Der Hausierhandel mit Gebäck sei, nach der Zinnung, in Kattowij vollkommen entbehrlieh, weil die Bevölkerung genügend Gelegenheit hat, sich auf leichte Weise in den hier zahlreich verteilten Bäckereiläden mit Backwerk zu versehen.

**Eine gefährliche Gasse.** Die Straßenzugung Johannes- und Poststraße weist auf der Seite nach dem Stadthaus zu, ein verhältnismäßig steiles Gefälle auf, so daß diese Stelle durch Last- und Kraftwagen nur bei Anwendung äußerster Vorsicht befahren werden kann. In den letzten Tagen sind zwei Wagen, von denen der eine mit großen Benzinfässern, der andere mit Blechplatten beladen war, gekippt. Man kann es als glücklichen Zufall bezeichnen, daß an dieser verkehrsreichen Stelle bei den Wagenunfällen von den Straßenpassanten niemand verletzt worden ist. Um schwereren Unglücksfällen vorzubeugen, wird es sich empfehlen, durch Umpflasterung einen Ausgleich des Gefälles an dieser Stelle vorzunehmen. Dies dürfte Sache des städt. Bauamtes sein.

**Verkehrsbehinderung.** Die alte Holzbrücke, welche über die Klodnik führt und die Verbindung zwischen Ligota und Zaleszowa herstellt, ist vor 14 Tagen wegen Bauarbeiten gesperrt worden. Dadurch ist eine große Verkehrsbehinderung eingetreten, da die Umleitung des Fuhrwerksverkehrs zum Teil über Brynow erfolgen muß. Bis zum heutigen Tage ist behördlicherseits nichts unternommen worden, um den unheilvollen Zustand zu beheben, so daß die vielen erhobenen Beschwerden und Klagen der Interessenten und Anlieger, für die sich durch die Umleitung auf einer Strecke von mehreren Kilometern verschiedene Nachteile ergeben, nicht verstummen wollen. Vielleicht sieht die Baupolizei hier nach dem Rechten, um dem Uebel möglichst bald abzuhelfen.

**Schwerer Autounfall.** Im Ortsteil Jawodzie ereignete sich am Dienstag in der Nähe der evang. Schule ein schwerer Autounfall. Der Chauffeur eines herannahenden Personenautos wollte zwei Kindern, die auf der Straße schliefen, ausweichen. Durch das plötzliche Ansehen der Bremsen wurde das Auto gegen den Bordstein geschleudert und kippte auf die dort aufgehäuften Schienen der Kleinbahn. Drei Fahrgäste gelang es rechtzeitig aus dem Wagen zu springen, während eine Dame, welche im Auto zurückblieb, durch die Glassplitter der zertrümmerten Schutzscheibe im Gesicht erheblich verletzt wurde. Weiterhin erlitt der Chauffeur Schnittwunden an der Hand. Das Schutzblech und der Motor des Autos wurden stark beschädigt. Der Kraftwagen konnte die Weiterfahrt nicht mehr antreten und wurde mittels Rollwagen fortgeschafft. Die beiden Verletzten mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

**Unterschlagung von Mietgeldern.** Um den ansehnlichen Betrag von 1958 Zloty schädigte der frühere Bankbeamte Johann Rosowski die Bank P. A. D. Der Genannte war bevollmächtigt, den Mietern, welche das Hausgrundstück der Bank bewohnten, Blanketts zuzustellen, worauf die Mietgelder persönlich abzuführen waren. Der Beamte ging über seine Befugnisse hinaus und kassierte die Mieten eigenmächtig ein, ohne die Gelder abzuliefern. Wegen Veruntreuung wurde der Bankbeamte unter Anklage gestellt. Vor Gericht stand der Angeklagte keine Verzeihungen ein und erklärte weiter, einen Teil der unterschlagenen Gelder einer im Ausland wohnenden Schwester als Unterschlagung zugesandt zu haben. Dem A., welcher noch nicht vorbestraft war, wurden mildernde Umstände zugebilligt. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis bei einer zweijährigen Bewährungsfrist.

## Königshütte und Umgebung

**Reinigt die Bürgersteige!** Bei Eintritt der ersten Fröste, des ersten Schneefalls sowie des anschließenden Tauwetters, hat sich herausgestellt, daß für Sauberhaltung der Bürgersteige und Rinneleine sowie für Behebung der Glätte auf den Bürgersteigen seitens der Grundstückseigentümer für die Reinigung nur in den seltensten Fällen etwas getan wird. Die Polizeidirektion weist darauf hin, daß nach der Polizeiverordnung Bürgersteige u. Rinneleine regelmäßig täglich bis spätestens 8 Uhr morgens, bei Schneefall ohne Rücksicht auf diese regelmäßige Reinigung auch in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, wenn es zu schneien aufhört oder der Schnee zu tauen beginnt, von Schnee, Eis und Schmutz zu reinigen sind. Bei eintretender Glätte sind außerdem Bürgersteige und Rinneleine durch Streuen von Sand, Sägespänen oder feiner Asche alsbald in sicher gangbaren Zustand zu setzen. Salz oder Kalk zu streuen, ist verboten. Das Streuen muß in der Weise vorgenommen werden, daß während der Zeit von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends der Glätte wirksam vorgebeugt wird. Die Polizeidirektion macht darauf aufmerksam, daß die Polizeireviere mit Rücksicht auf die Nichtbeachtung dieser Vorschriften dem Publikum drohenden Unfälle angewiesen worden sind, gegen Säumige nunmehr unmaßstäbliche Anzeigen zu erstatten.

# Der Kampf um die Wählerinnen

Der große Verband der Polinnen (Towarzystwo Polek), der mehr als 12 000 Mitglieder zählte und von den Korfantiyisten ganz beherrscht war, wurde von der Sanacja Moralna zerstückelt. Schon bereits im Frühjahr hat sich die Sanacja Moralna an den Verband herangemacht, was ihr die Abänderung der Firma dieser Organisation sehr zu nützen kam. Korfantiy wollte ganz sicher fahren und fügte dem alten Titel das Wort „Katholische“ (katholisch) hinzu. Die Sanacja mißte diese Gelegenheit sehr geschickt aus und erklärte, daß der alte Verband (Towarzystwo Polek) nach wie vorhin bestehe, während der Katholische Towarzystwo ein neuer Korfantiyverband ist, der sich mit Parteipolitik befaßt. Gleich danach setzte eine wilde Jagd von Ort zu Ort von einer Ortsgruppe zu der anderen ein, um die Vereine, die bis dahin von der Spaltung unberührt geblieben sind, für sich zu gewinnen. So wetteiferte die Sanacja Moralna mit den Korfantiyisten. Beide Richtungen sparten keine Mittel, um die Gelegenheit ja nicht zu verpassen. Die Autos kauften hin und her, Aufrufe an die Frauen wurden verteilt und durch Vorträgen die Vereine herangeführt. Die Korfantiyisten behielten die Leitung des Verbandes in ihren Händen, verfügten über Mitgliederlisten und hatten somit über die Sanacja den Vortritt. Es hatte anfangs den Anschein, daß aus diesem Kampfe Korfantiy siegreich herausgeht. Doch erlaubte sich Korfantiy seines Sieges nicht lange. Die Sanacja Moralna wandte

sichere Mittel an, die auch ihr Ziel nicht verfehlten. Wie auf Kommando traten die Lehrerinnen, die bei uns 55 Prozent des Lehrpersonal ausmachen, in die polnischen Frauenvereine ein. Ihnen folgten die katholischen Beamtenfrauen. Die Propaganda dieser neuen Mitglieder währte gar nicht lange und die Vereine erklärten sich für die Sanacja Moralna. Das ist schließlich begreiflich, denn, obwohl im allgemeinen die Antipathie gegen die Galizier herrscht, ist doch immer eine Lehrerin der Arbeiterfrau weit überlegen. So kam es also daß der Einfluß Korfantiy aus den Frauenvereinen verdrängt und diese der Sanacja Moralna gefügig gemacht wurden. Nicht überall war Pfarrer Dremba zur Hand, der die Vereine vor der Sanacja beschützen konnte. Aber selbst Pfarrer Dremba konnte nicht verhindern, daß in Schwientochlowij ein Sanacjaverein gegründet wurde, der gegen 200 Mitglieder zählt. Der, viele hunderte Mitglieder zählende Verein in Scharley, ist bis auf die Wählerinnen zu der Sanacja übergegangen. Selbst in Laurahütte, in der Dominik Korfantiy, ist der Sanacja Moralna gefolgt, den Frauenverein zu halten. Die Niederlage der Korfantiy ist also perfekt. Sie mußten das Feld räumen und die Sanacja Moralna richtet sich in den Frauenvereinen heimlich ein. Die Wähler hat sich ja gelohnt, weil es sich hier um mehrere tausend Frauenstimmen handelt, die die Sanacja bei den nächsten Sejmwahlen sehr gut gebrauchen wird.

## Das Gebot der Stunde Männer und Frauen hört es!

Wer die Reaktion niederringen und den Sozialismus, die Befreiung der arbeitenden Klasse aus den Fesseln des Kapitalismus, erreichen will, der trete dafür ein, daß alle Arbeiter, Angestellten, Beamten, Frauen und Mädchen der schaffenden Stände

## für die Ideen des Sozialismus

gewonnen werden.

In jedes Haus, in jede Hütte müssen die Samenkörner des Sozialismus getragen, in allen Betrieben und Werkstätten muß die Aufklärungsarbeit mit aller Kraftanstrengung betrieben, die Grundlagen und Ziele der Sozialdemokratie den indifferenten Arbeitskollegen dargelegt werden.

Eine durch Aufklärung gefestigte sozialistische Volksmehrheit wird unüberwindlich sein, während die Diktaturherrschaft einer Minderheit, ganz gleich, ob von rechts oder links, immer die Gefahr eines Bürgerkrieges in sich birgt, weil die Machthaber der Diktatur sich immer nur durch die Gewalt der Waffen behaupten können. Blut ist aber genug geflossen.

Folgen wir daher den alten Traditionen der Sozialdemokratischen Partei, die stets jede Gewalttätigkeit verabscheute und bekämpfte und trefflich in folgender Strophe des Sozialistenmarsches wiedergegeben wird:

Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,  
Mit Flint und Speer nicht kämpfen wir,  
Es führt zum Sieg der Freiheit Schwert,  
Des Geistes Schwert, des Rechts Panier.

## Das beste Schwert des Geistes

aber ist im Tageskampf die Arbeiterpresse, der  
„**Volkswille!**“

Wenn Du es noch nicht im Hause hast, dann bestelle es sofort!

## Semianowij

**Ein falscher Angeklagter.** Steiger B. von hier wurde wegen Singens staatsfeindlicher Lieder (Deutsche Frauen, deutsche Treue), denunziert und von der Staatsanwaltschaft mit 50 Zloty Geldstrafe belegt. Dagegen legte er Widerspruch ein. Bei der heutigen Verhandlung ermahnte ihn der Richter den Einpruch zurückzunehmen, da die Strafe niedrig bemessen und evtl. eine Gefängnisstrafe eintreten könnte. Steiger B. bestand auf der Verhandlung, da er sich keines Vergehens schuldig bemußt war. Die Hauptbelastungsgegenstände erklärte von vornherein, daß mit der Anzeige Steiger B. gar nicht gemeint ist, sondern ein gewisser S. Daraufhin erfolgte Freispruch auf Kosten der Staatskasse. Jetzt wird das Verfahren gegen Valentin S. aufgenommen werden müssen. S. wohnt in Karf bei Beuthen; dieses schwere Verbrechen bleibt wohl ungeführt.

**Freitod.** Wegen Trunkenheit mußte in Schutzhaft genommen werden ein gewisser Alexander Kolodziej von der ul. Sobieskiego 12. Gegen morgen wurde A. in der Zelle erhängt vorgezunden. Er drehte sich aus seinem eigenen Hemd einen Strick. Arbeitslos übernatigte er oft auf den Schlachthöfen, trotzdem er verheiratet war. A. war 43 Jahre alt.

## Schwientochlowij u. Umgebung

### Pfarrer Dremba im Wahlkampf.

Der hiesige Pfarrer Dremba ist ein eifriger Anhänger der Korfantiyrichtung. Als sich die Sanacja Moralna anschickte, die polnischen Vereine zu zerstückeln, die sich ihr entgegensetzten, stellte sich dem Vernichtungsgedanken Pfarrer Dremba entgegen und rettete auf diese Art den Polinnenverein für Korfantiy. Die Sanacja Moralna scheint Herr Pfarrer aus dem ganzen Herzen zu hassen. Auf der Sonntagmessen der Korfantiyisten, sagte Pfarrer Dremba, daß die Anhänger der Sanacja Moralna ihr nur wegen der vollen Krippe nachlaufen. Nach der Wahl wird die Krippe in die Höhe gezogen und dann kommt die Ernüchterung. Das unwissende Volk, wird nach Pfarrer Dremba, durch verschiedene Veranstaltungen eingefangen, auf welchen Geschenke verabreicht werden. Ueber die Sanacja-Presse, die „Polsta Zachodnia“ sagte Herr Pfarrer Dremba folgendes: „Durch Oberhölsten fließt die stinkige Rawa, die jetzt Gott sei Dank überwölbt wird. Eine solche stinkige Rawa ist die Sanacja-Presse und ihre Regierung wird das schließliche Volk am Wahltage durchführen.“ Pfarrer Dremba stellt nicht schlechte Vergleiche an und braucht kaum auf den Dank der Anhänger der Sanacja warten.

Die Antwort kam auch auf der Stelle, doch sagt die „Polsta Zachodnia“, die da mit der stinkigen Rawa verfahren wurde, daß sie dem Pfarrer Dremba nicht mit derselben Münze heimzahlen will, der sich dieser bedient hat. Immerhin sagt das Blatt, daß Herr Pfarrer durch sein Aufstreben Vergernis hervorgerufen, entgegen dem Hirtenbriefe gehandelt hat, krankhafte Verblüfftheit, die mit dem Ate eines Geisteskranken unvereinbar ist, zur Schau trägt und viele ähnliche Dinge. Selbstverständlich wird Pfarrer Dremba nicht schuldig bleiben wollen, sondern wieder tüchtig dreinschlagen.

## Deutsch-Oberhölsten

**Rosenberg.** (Selbstmord aus Unachtsamkeit.) Der Dominikschmied Werner in Sronslau wollte ein Militärgehör, das er aus dem Versteck herausstieß, reinigen und in Ordnung bringen, wußte aber nicht, daß es geladen war. Als er am Gewehr hantierte, ging plötzlich der Schuß los und zerstückelte ihm vollständig den Schädel. W. war sofort tot.

## Bü hertlich

**Leo Tolstoj und seine Frau.** Die Geschichte einer Liebe. Von Tichon Polner. Deutsche Uebersetzung von Klara Brauner. Berlin W. 30, 1927, Hensel & Co., Verlag, 364 Seiten, Preis Ganzleinen Rml. 6,50. Der bekannte russische Tolstojforscher unternimmt das Wagnis, den Hintergrund und von Tolstoj's geistigem Werden, sein Familienleben, nicht nur zu beschreiben, sondern in der Entwicklung zu schildern. Schon aus den Ueberschriften der Buchkapitel: Er — Sie — Die Liebe — Das Glück — Die Familie — Die Krisis — Dogma und Leben — Kompromisse — Und das Licht leuchtet in der Finsternis — Der Untergang — werden die Leidensstationen dieser achtundvierzigjährigen Ehe zwischen Tolstoj und seiner Frau Sofja Andrejewna als Orientierungsetappen erkennbar, ohne die kein Verstehen der Tolstoj'schen Bilderfärsart möglich ist, die nur in dem Tod ihr Ende finden konnte. Selbst in den letzten Gedanken auf dem Sterbebette von Astasowo, wohin ihn die Flucht aus dem Familienleben führt, flackert noch ein Funke seines Lebenstriebes auf: Suchen — immer suchen! sind seine letzten Worte. Die künstlerischen Feinheiten, die Polner als Seelenmaler in der Darstellung zulage fördert, die Wärme, die seiner inneren Anteilnahme am Objekt entströmt, machen das Buch zu einem Wirklichkeitsdokument ersten Ranges. Die Verarbeitung bisher nirgendwo veröffentlichten Materialien, sowie intime handschriftliche Tagebücher und Artikel Tolstoj's versehen dem Werke zu unanfängerbarer Originalität. Polner will weder beeinflussen, noch idealisieren, er schreibt Geschichte. Er ist nur Künstler, nicht Eiferer. Die Uebersetzung Klara Brauners steht auf der Höhe der ihr besonders eigenen Kunst des Erzählens in die russische Atmosphäre. Der dem Buche beigegebene Bildschmuck bedeutet eine Wertsteigerung seiner künstlerischen Ausstattung.

**Der Kampf der Deutschen Liga für Menschenrechte,** vormals Bund Neues Vaterland. Für den Weltfrieden. 1914 bis 1927. Von Otto Lehmann-Ruphl. Berlin W. 30, Hensel & Co., Verlag, 192 Seiten, Preis kartoniert Rml. 4,50. Das Werk stellt eine Geschichte des Bundes Neues Vaterland dar, der späteren Liga für Menschenrechte. Es liest sich „spannend wie ein Roman“, insbesondere durch die eingehend behandelte Episode der Bannung von Ewaldern mit Vertretern des Bundes im Saag, Frühjahr 1915. Dem Buch ist der ausführliche Inhalt der darüber von Professor Walter Schilling dem Auswärtigen Amt überreichten Denkschrift als Anlage beigegeben, die 1915 nur erwähnt wurde. Ferner der Brief Kurt von Tepper-Laskis vom 8. Juni 1915, den Karl Liebknecht an die Berner „Tagwacht“ sandte, und der dort unter der Ueberschrift „Ein historisches Dokument“ erschien. Die damals und seitdem von den Vertretern des Bundes behaupteten Freidemöglichkeiten wurden immer als Illusionen bezeichnet. Aus dem erst vor kaum Jahresfrist — also 12 Jahre später — erschienenen umfangreichen Briefwechsel des Freundes Wilsons, des Obersten Hofes, mit dem deutschen Unterstaatssekretär Zimmermann wird aber der dokumentarische Beweis erbracht, daß die Friedensmöglichkeiten 1915 genau so gut begründet war, wie 1916 und 1917, sogar unter weitaus günstigeren Bedingungen. Aber Herr Zimmermann meinte, daß die Räumung Belgiens „den Sturz der Regierung und des Kaisers“ bedeuten würde. Diese Briefe des Obersten Hofes sind nicht ins Deutsche überetzt worden. Durch ihre Beigabe wächst das Buch über den Rahmen einer Vereinsgeschichte weit hinaus. Weiter sind dem Buche noch einige bisher nicht veröffentlichte Denkschriften beigegeben, wie die nach Informationen des Gefandten a. D. U. v. d. Groeben über die Wilkowske Westpolitik, durch die der Bund März 1915 mitten in die politische Arena des Weltkriegs trat, ferner eine Denkschrift von Lothar Schilling gegen die Annexion Belgiens und eine weitere von Dr. Giffarth's Rollen über ihren Besuch in London 1915 während des Krieges, die heute noch durch die Gorenüberstellung deutschen und englischen Denkens vollen Gegenwärtigkeit besitzt. Dem Buch sind beigegeben die Bildnisse Kurt v. Tepper-Laskis und des Grafen Dr. Georg von Arco, der beiden Bundemittglieder von 1915. Ferner ein Register der Hunderte von Personen, die in dem Buche behandelt werden.

# Karten, Rols, Prostitution und Schnaps

Den Manteltragern hoch, die Hände in den Taschen, klar über das Ziel: Berliner Scheunenviertel" geht es über den glatten, glänzenden Asphalt, in dem sich starr flackernd die Bogenlampen des Alexanderplatzes widerspiegeln, über dem die „Berolina“ steht wie eine Silhouette vor der Neuenburgerstraße von Tieg. Abgehakte, müde Menschen jagen vorüber; im Jodeltrab stolpern abgemagerte Dreifingergaule; Autos bremsen hupend um die Ecke; elektrische Bimmel und Kreischen in den Gleisen, und dazwischen schieben sich Lastwagen und drängeln sich die Handbaren der fliegenden Händler. Mit dem Kriminalpolizisten, der den Führer spielt, geht es auf Straße durch das benachbarte „dunkle Berlin“, die Heimstätten der armen, gesunkenen Geschöpfe, die eher arme Verunglückte als Verbrecher genannt werden müssen.

## Berlins Verbrecherviertel.

Es ist ein trauriges Wissen, das man auf einer Straße durch die Verbrecherviertel sammelt; das Dunkel, um das keine Wellestadt herum kann, hellen sie in manchmal fürchterlicher Weise auf. Milieu der Hintertreppensalade und des schaurig-fürchterlichen Kriminalfilms, kennt der Laie ihre Spielarten nur in der romantischen Aufmachung, die — mit Verlockungen, Geheimnissen, verborgenen Gängen, technischen Signaleinrichtungen, als Mörderhöhlen von überhöhter Phantasie erbaut — es in Wirklichkeit nicht gibt. Dem Kundigen zeigt sie sich anders: als Sammelfelder sozialer Jammers, Orte lehrter Verweisung, Schlupfwinkel armer durch psychische Grenzverletzungen hierhin getriebene Individuen; Mischgeschichten gerissener Verbrecher aus freiem Willen, Bruststätten aller Vaster, schwerer Vergehen gegen die Gesellschaft, meist auf Grund eines geistigen Defizitstandes, einer geistigen und moralischen Minderwertigkeit, die dem Verbrecher allen Zusammenhang mit und alle Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft raubt und ihn antisozial werden läßt. Es ist ja in den Asphalten der zweiklassigen, minderwertigen Durchschnitte, der sozial bewundenswerter, der sichtbar wird. Ihre erstklassigen Kollegen, die Genies und Schwerer verdienter unter ihnen, die unter anderen Umständen im bürgerlichen Leben sehr wohl etwas Tüchtiges hätten leisten, vielleicht etwas Großes hätten werden können und die selbst als Geldstrahlkader, Zumeilen, Lager- und Warenhausdiebe, als Hochstapler, Betrüger und Taschendiebe die „Fierde ihrer Junni“ sind und die Bewunderung ihrer Fachgenossen erregen, meiden meist die Kaffeehäuser, in denen die Ueberwachung durch Polizei und den Verrat der Wächtergehörigen, der Bigilanten und Denunzianten, befürchtet.

## „Cafe Dalles.“

Berlin berühmtestes Hauptkaffeehaus, dabei größten Ausschmuckes, ist „Cafe Dalles“, nicht weit ab vom Ghetto der Dragonerstraße und der Pfandkammer, der Münze. Der Name sagt schon alles: Im Dalles haust, was keine Weibe, keine Braut, keine Hoffnung mehr hat; im Dalles landet, was ohne Zaster aus dem Zettchen, ohne Geld aus dem Zuchthaus kommt. Hier werden die noch zucken Neulinge hoch oder mürbe, die Halbweiblichen haltlos. Zwei Tische lassen einen schmalen Eingang in dieses erstickende Lokal — hier ist man für ein paar Pfennige eine Einzahlkarte, die später auf das Vergehrte angerechnet wird. Da aber die Kunden vom „Dalles“ meist der Dalles selbst schon verweht, haben sie zum Verzehren nichts, und Nathan Sultan, der Kaffeehausbesitzer, muß eben durch Eintrittsgelder auf seine Kosten kommen. Drinnen drängen und stehen sie sich — an 500 werden es wohl sein. An der langen wie das ganze Lokal schmutzigen Wand, an der Schilder hängen, daß Singen und Ruhestörung, sowie der Aufenthalt jugendlicher verboten ist, steht ein uraltes Klavier, auf dem ein vernachlässigter, blinder Musiker nicht ohne Talent einen Gassenhauer hämmert. Drei taffe Ganoven, Typ Boden- und Kellerdiebstahl oder Klingel-fahrer, Fassadenkletterer, saufen vorbei; ich höre noch: „Mensch! Det is'n Tipp! Det drehn mal 'Zibi 'ne dicke Mariel!“ (Eine volle Bierstange.) Hinter mir sitzt oder liegt mehr einer bei „Spitzeln mit Erben“. Seine „Brau“ neben ihm stiert gierig auf Teller und jeden Bißen, den er verfrachtet. Jage greift sie sich von seinem Teller ein Spitzeln, während er aufmuntert, knabbert den Knochen ab und tramt dann aus ihrem „Nei“, dem Nuten-Einheits-Koffer, ihrer Handtasche einen schmutzigen, viel-leicht lekten Schein, mit dem sie sein Essen bezahlt, von dem sie einen Knochen hatte abragen dürfen. Drinnen verschachtet ein alter Kunde seine Schuhe am Tische. Womit er nachher gehen soll, ist ihm egal! Die Hyänen aus der Dragonerstraße bieten — er lacht, will nicht, schließlich gibt er sie doch für einen Taler her, zieht sie aus, lacht idiotisch, bestellt sich barfuß ein Bier und ein Essen. In der Ecke, wo sie mehr im Dunkel gesüßelt, um glühende Dinge feilschen, werden sie nicht handelseinig — es dreht ein Krawall! Da kommt der „Boos“, der Wirt — eine Geste nur mit seinen stämmigen Fäusten, ein Wort: alles ist wieder ruhig. Dem Boos hat man zu gehorchen.

## Moderne Spielhöhlen.

Ein Gang durchs nächtliche Berlin, nach der Polizeistunde, zeigt in einigen bestimmten Vierteln eine merkwürdige Erscheinung. Hier und dort, in einer Straße im „vernehmen“ Westen z. B. ein halbes Dutzend — hellerleuchtete, große Wohnungen, auf den Vorhängen die Schattenbilder ab und zu hastig vorüberfliegender Gestalten. Der Eingeweihte weiß sofort, daß hier „Spielclubs“ sind. Aber, wer durch die Polizei orientiert ist, weiß auch, daß in kleinstädtischen, ja selbst in proletarischen Vierteln Kneipen bekannt sind, in denen — in einem durch „Aufpasser“ gesicherten Hinterstückchen — lustig „gejeut“ wird und mander Wochenlohn und mehr verpulvert wird. Es sind sogenannte „Geschlossene Gesellschaften“, die hier spielen. Natürlich meist mit polizeilicher Erlaubnis. Allerdings — Boulette, Bacarat usw. sind verboten; aber ein unglaublicher unsahbarer, sozial untragbarer Gewichtsmaßstab hat vor wenigen Jahren ausgerechnet „Scarlet“ als Risikospiele bezeichnet und somit diesem Laster Tür und Tor geöffnet. Denn — die Polizei, die gerne diese Leidenchaft verbieten würde, darf es nicht, da ja der schützende Gerichtsschutz da ist, darf es nicht, solange in Form einer „geschlossenen Gesellschaft“ eines Vereines, der übrigens kein Vaster verweigert, dem Spiel geöffnet wird. Wie nun diese geschlossenen Gesellschaften aussehen, weiß auch die Polizei; daß die es weiß, wissen die „Klubs“, die sich also vorziehen und durch Urkundenfälschungen usw. schützen. Denn — an sich kann jeder hinein, ja sogar der am Eingang postierte „Spanner“ laßt ja hinein, natürlich vorzüglich und scheinbar sichere Kunden. Oben angelangt, tragen die sich als „Vereinsmitglieder“ unter irgendwelchen Namen ein — und der schlitzohrige Schwindel ist komplett! Nun wird das erste Spielchen probiert! Gewinnt man, spielt man meist aus begreiflichen Gründen weiter; verliert man, will man den Verlust einholen und spielt ebenfalls weiter — die Spielereidenschaft ist geweckt, ein neuer „Beoffener“ gewonnen und häufig wieder ein Menschendasein, eine Familie, Frau und Kinder ruiniert! Denn — die Summen, um die man spielt, sind erheblich. Fängt die Polizei nun einen Klub beim „Schwindel“,

dann fliegt er auf, wird die Wohnung beschlagnahmt, werden die oft dann nicht mehr feststellbaren Verantwortlichen bestraft. Aber — oft trägt die Sicherung der Klubs auch den härtesten Bemühungen der Polizei. — In ähnlicher, nur primitiverer, polizeilich verbotener Weise vegetieren aber auch Spielvereine, die ausgesprochen Kleinbürgern, Angestellten und Arbeitern ihre „auer verdienten Groschen aus der Tasche ziehen. In der Nähe großer Gebirgen kann man sogar manchmal fast ungehindert in Hinterstuben von Kellneipen eindringen, in denen an Lohntagen besonders moralisch verkommene Arbeitkollegen zum Spielen reizen und oft den Lohn der Dummen oder von der Leidenhaft Erfahren pflandern. Hier schreitet die Polizei, da ja stets fast hier verbolene Glücksspiele gejeut werden, prompt ein — vorausgesetzt, daß sie „weiß“. Und hier müßte die Pflicht der sozial um ihre Kollegen bedachten Arbeitkollegen sein, rücksichtslos, ohne sich an einen Vorwurf der „Denunziation“ zu kümmern, anzuzeigen und so soziale Arbeit leisten! In schärfster Weise muß der Kampf gegen die Spielereidenschaft, die — häufiger als man denkt und in der Provinz ebenso wie in Berlin — auch Arbeiteropfer fordert, gerade von unserer Organisation aufgenommen werden. Bei Zuhaltenden und in Versammlungen muß eine Propaganda entwickelt werden, die allmählich dem „unschuldigen Spielen“ den Hals abdreht! Arbeitergroßes sind sauer verdient und sind zu schade, um von gerissenen „Bauerntänzern“ eingestekt zu werden.

## Rols und Schnaps.

Rols, der Kaffeehaus für Kalkin, das weißliche, pulverartige Kartollikum, ist ja glücklicherweise dem Arbeiter kaum bekannt. Nur einige wenige Berufsleute aus merkwürdigen Kreisen, hauptsächlich aus dem Kellnerberuf, sind vielleicht in Großstädten näher mit dem erst so angenehm wirkenden und dann katastrophal verheerenden Laster bekannt. Dagegen ist es in großstädtischen „Lugustreihen“, in der „Debewell“ und in der „Halsweil“ nicht nur bekannt, sondern fast mehr. Hier wird mit Eleganz „Rols geschmaust“, das man sich (der Vertriebs ist verboten und wird schwer bestraft) hinten herum, in Kneipen, Kaffeehäusern, Bordellen und Halbweiblichen beschafft. Was die ersten „Pfeifen“ auch, wie man hört, angenehm, sinnentleidend, erstickend, leicht betäubend, wie Alkohol lustig und phantastisch stimmend, ohne dabei „besoffen“ zu machen, so weiß man das aber bestimmt, daß ein Rolskauf kaum mehr von seinem Vaster zu befreien ist und daß er über kurz oder lang als Quittung des „Rols“ körperlich plötzlich zerfällt, geistig völlig verblüdet und mit Sicherheit der Irrenanstalt verfällt, glücklicherweise mit der Aussicht, bald unter der Erde zu liegen. Nicht ganz so kraß, aber immerhin doch verheerend genug, ist die Wirkung jenes anderen, leichter zu beschaffenden Kartollikums, das — es muß offen gesagt werden — wenn auch nicht mehr in diesen, so doch immerhin noch in einigen Kreisen des Proletariats grassiert — der Schnaps! Die Wirkung des Fuzels, ledernhaftlich konsumiert, ist ja bekannt — körperliche Entkräftigung, moralische Hemmungslosigkeit, Ausschaltung des Verantwortungsgedächtnisses, allmähliche geistige Verblödung. Rutsch in den Sumpf! Doch nicht genug damit — selbst die Kinder müssen das Laster des Vaters büßen. Im Alkoholtraum erzeugte Kinder werden stets für ihr ganzes Leben den Stempel dieser sträflichen Zeugung tragen. Nachtig, Schwächheit, Verblödung, Tuberkulose usw. sind die Folgen, die sie für andere unglücklich tragen müssen. Verdienst der sozialistischen Verbearbeitung und Propaganda ist es, daß heute das Proletariat den Alkohol richtig als „Verberber“ einschätzt. In diesem Sinne sollte auch hier die Propaganda weiter arbeiten!

## Liebesleben in Rußland

### Wie sich die Freiheit auswirkt.

Ich war in diesen Festtagen zum dritten Male in Moskau. Soweit es Gastgeberbereitschaft und Kongressarbeit zulassen, habe ich mich neben der Grundarbeit auch um Abwegigkeiten gekümmert. Ich habe in den Tag gehört und in die Nacht, habe Proletariatswünsche gehört, Gelehrtenlagen und Beamtenerschwiele. Immer wieder habe ich gefragt: wie wohnt ihr, kleidet ihr euch, wie eßt ihr, und wie ist das Zueinanderleben und das Auseinanderleben der Geschlechter? Ich muß sagen:

### der Aufbau zur Gemeinamkeit

ist in allem zu spüren, auch im Liebesleben der Union. Wahrscheinlich, vor meiner Abreise nach Moskau sprach man mir noch von der Kommunistierung der Weiber in Sowjetrußland, von jener antibolschewistischen Propagandapest also, mit der vor Jahren die Franzosen verurteilt wurden. Ich habe nirgendwo in Moskau sexuelle Strahlenepidemie gefunden, niemals habe ich Aufdringlichkeiten gesehen. Wohl hat man mit von Liebesangeboten, Frauenunfreiheit auf dem Lande, sexuelle Kleinbürgerlichkeit erzählt. Auch sprach ich eine Proletariatsmutter, die nicht einverstanden war mit „der neuen Sexualsachlichkeit“. Aber ihre Tochter war hell und frisch, diese Sachlichkeit existierte nicht in ihrem Leben, und ich war überzeugt, daß sie nicht weniger intensiv und zart empfindet, als Liebesgeschöpfe in unseren Träumen.

### Es gibt kein Liebeschaos in Rußland,

keine planmäßige Liebe, keine Promiskuität und auch kein brutales Liebesrecht. Es wird nur an der Beseitigung der Liebesabhängigkeitsgründe gearbeitet. Soweit das Geschlechterverhältnis aus der Naturlinie durch soziale Einflüsse verkehrt ist, will man bessern und befreien, Geschlechtertolz und Geschlechterdirektheit herholen. Der Marzist glaubt an die Geschlechterfreiheit von Mann und Frau durch Arbeitsgleichheit und Arbeitsgemeinschaft. In diesem Sinne soll Zueinanderleben erreicht werden.

Welche Dummheit, zu behaupten, daß Geschlechter- und Ehebindungslockerung in Sowjetrußland einen Geschlechterwirbel bewirkt hätten. Wo Libertinage (zu weitgehender Weibsel) tobte, hat man gebremst. Denn Libertinage hat mit freiem Gemeinschaftsleben nichts zu tun. Sie ist unstolz und bedakent. Sie ist Zerfallsphänomen und nicht Aufbauphänomen. Die Funktionäre der kommunistischen Partei in Rußland haben gar nicht Zeit, zur Libertinage. Sie arbeiten angestregter, als die anderen und können sich den permanenten Wechsel nicht leisten. Die Partei würde das, von allem anderen abgesehen, nicht dulden, und hat es bekämpft, wo es auftrat. Es ist keine bürgerliche Ehe mehr, aber es ist viel weniger noch eine Schweinerei. Ich war zu Gast in kommunistischen Familien und kann sagen, daß ich nur Mühsalnahme, Geschlechterbewußtsein, Arbeitsunterstützung und Zärtlichkeit für die Kinder gefunden habe. Daran wird auch

### die Gemeinschaftserziehung der Kinder

nichts ändern. Sie ist eine Entlastung vor materiellen Druck und damit eine Zärtlichkeitsförderung. Die biologische Aufzucht des Geschlechtslebens, die in der sowjetischen Erziehung zum Ausdruck kommt, bedeutet gerade das Gegenteil jener

Ein Gläschen in Ehren wird keiner verwehren! Eine Maß im Sommer schaffst du nem Kummer! Aber — Fuzel bringt dir Sorgen und Elend, wirt'haftliches, körperliches und geistiges.

### „Schwere Jungs...“

Sie trifft man in diesen Kaffeehäusern selten. Sie haben ihre ganz bestimmten, weniger bekannten, immerhin etwas schäbigeren Lokale. Und sie haben ihre Passionen, ihre Leidenschaften, die sie dort hin treiben, besonders ihre Spielereidenschaft. Um sie aufzusuchen, muß man Glück haben. Drüben in der dunklen Straße ist so ein Lokal, wo schwere Jungs, Geldstrahlkader und bessere Zuhälter verkehren sollen. Wie zufällige Passanten bummeln wir näher. Aha, da steht schon der „Spanner“, der Aufpasser, eine gerissene, taffe Ganovenfigur, stämmig, wie man im Bau sagt: mit Speck durchwachsen! Er spinnt gerade um die Ecke, also herein. Ein harmloses Lokal, paar Stammgäste beim Weibsel, paar Hungerige bei Erbsen mit Speck, weiter nichts! Dafür stellt man doch keinen Spanner vor die Tür, oder sollte hinter noch etwas sein? Also, Vorstoß! Unauffällig und — Glück muß man haben — ungehindert schlängeln wir uns durch die Küche, öffnen eine Tür und — sind mitten im Hochbetrieb! Die ganze Garde, so flüchtig Mann hoch, an einem Reimendisch beim lieben „Kartollikum“! Doch gedrängt, so beim Spiel, daß sie von uns gar nichts merken, stehen sie um den „Bad-Trog“ (Bac, verbotenes Glücksspiel, Spielhöhle), paar aneinandergestellte große Wirtschaftliche, und spielen leise und ruhig weiter. Gerade will der „Bauer“, der Croupier, auszahlen — Tausend, das sind erhebliche Summen, die da liegen, wahrhaftig: ein kleines Vermögen! Den schweren Jungs ist wirklich das leicht verdiente Geld locker! Da stürzt der „Spanner“ herein: „Pst! Kriminal soll hierum fnd!“ Aha, wir sind schon verpöfft! Der Telegrammdienst der Ganoven funktioniert prima! Da erstirbt ihm das Wort im Munde, er steht unfernen Begleiter und eine „Lalüchle“ geht ihm auf. Schon stützen die Spieler, macht sich eine erregte Stimmung, Verwirrung bemerkbar: „Wo? Lampen? Polente? Heimliche? Wo denn? Die da?“ Einer lacht, ein anderer greift heimlich in die Hosentasche, drüben ruft man: „Weiter spielen!“ Da tritt der Spanner näher; wir grinsen, freundlich, ganz entre nous... „N'Abend, Herr Kommmissar! Doch ma' wieder uff Tur? N'Abend, Ragsia...? Jetzt wissen die Jungs Bescheid, langsam, meine Tante, keine Tante, der Plumpsdack geht rum, verschwinden die schönen Talerstücke, die schmuggen Scheine, verschwinden ihre Beifiger... Nur paar bleiben da, spielen „Sechsendsechzig“ und singen melancholisch, Miese Zeiten, viele Zeiten! Wo ma' hinsieht, wo ma' hinhört, nicht wie Meiten...“ Vor fünf Minuten noch schwere Jungs und jetzt die reinsten Konfirmanden! Das Spiel war aus!

Draußen fährt die „grüne Minna“, die eigentlich blau ist, vorbei; schwer schwankt sie über das Pflaster. Der Wagen, der vom Polizeirevier die frischgedackenen Eskortierten zum Reichspräsidentium, ins Untersuchungsgefängnis am Alex, bringt, scheint voll zu sein. An der Ecke stehen paar fette, schlampige, schmutzige „Kutten“ — kein Mann in Sicht; sie klagen übers Geschäft. Und jetzt kommen paar taffe Burken vorbei, die Sportmäße ins Gesicht gezogen, den Schal dicht rum, Hippstopp in dufter, guier Luft, in — wie man sagt — schrieler Schate... Sie reden mit den Händen und ab und zu hört man ein Wort: „Mies, mies! mehr wie mies, nicht los!“ Im Scheunenviertel liegt eine Melodie in der Luft, die wir schon einmal hörten: „Miese Zeiten, miese Zeiten! Wo ma' hinhört, wo ma' hinhört — nicht wie Meiten...“ Auch die „schwarze Junni“ macht ihre Kriechen durch und ist meist „arbeitslos“. Und wenn nicht paar schwere Jungs ab und zu ein volles Ding drehen und — wie es unter Verbrechern üblich, selbstverständlich ist — jedesmal paar Scheine für die „erwerbslosen Kollegen“ spendieren würden — dann säße man bald im „Dalles“...

sexuellen Sachlichkeit, die ein Zeichen des Bürgermiederganges ist. Wo das Leben frei von Einmischung wird, wird es auch frei von Verlogenheit, die Ehe und Nachwuchs verderben. In Sowjetrußland hat die theologische Liebe grundsätzlich aufgehört, dafür ist die wichtigste Selbstbestimmung proklamiert worden.

So wird gedacht, dekretiert und nach der neuen Sexualgemeinschaft hingearbeitet. Die Bekämpfung der Prostitution geschieht nicht aus irgendwelchen vulgär-ethischen Gründen, sondern aus sozialen und hygienischen Motiven. 1920 war die Prostitution durch den Kriegskommunismus unterdrückt. Mit dem Rep ist auch wieder Prostitution aufgekommen. Sie wird als soziale Krankheit behandelt, als Effekt von Obdachlosigkeit, Heimatlosigkeit, Arbeitslosigkeit. Daher wird alles getan, um den Prostituierten Heim und Arbeit zu geben. Beispielsweise sollen Frauen in schlechter wirtschaftlicher Familienlage nicht von der Arbeit entlassen werden, wenn nicht ein Notzustand dazu zwingt. Man sucht gerade

### die Prostituierten durch Arbeitsqualifizierung zu heben.

Dauerprostituierte, die mit Verbrechern in Verbindung stehen oder selbst Verbrecher sind, zwingt man zu Arbeit. Eine Reglementierung gibt es nicht, daher ist es schwer, die Prostitution statistisch zu erfassen. Vorbelle werden selbstverständlich geschlossen. Von April 1924 bis April 1925 wurden in der Union 826 Vorbelle zugemacht. Das ist bei weitem noch nicht alles, aber es ist kein Zweifel, daß das Volkskommissariat für Gesundheitswesen mit großer Energie an die Beseitigung der flatternden und der langzeitigen Prostitution geht. Der Erfolg wird schon sichtbar an dem Rückgang des Prozentsatzes der durch Prostituierte infizierten. Im Jahre 1918 waren in Moskau 53 Prozent der Geschlechtskrankheiten auf den Verkehr mit Prostituierten zurückzuführen. Im Jahre 1924 nur noch 22 Prozent. Die Syphilis geht zurück. Da keine Meldepflicht besteht, muß man andere Erfassungsmethoden anwenden. In den Städten ist fraglos ein starker Rückgang zu konstatieren. Beispielsweise wurden in Warschau im Jahre 1925 165 neue Fälle konstatiert, im Jahre 1926 nur noch 103 Fälle. Wer mit Keimtrugs keine Krankheit den anderen ansteckt, macht sich strafbar. Das bezieht sich nicht nur auf den direkten Geschlechtsverkehr, sondern auch auf die Benutzung von Tüchern, Handtüchern usw. durch Geschlechtskrankte. Jedemfalls wird

### der Feldzug gegen die Geschlechtskrankheiten

in ganz Sowjetrußland systematisch geführt, ohne Heimlichkeiten und Verlogenheiten, falsche Heiliche Krallungen und Krämpfe. Bei einem Gefängnisbesuch fragte ich den Direktor nach den Methoden, Sexualnöte und Sexualabnormitäten zu mildern und zu beseitigen. Beimi-Kungen zu den Speisen, wie in anderen Ländern, um den Trieb zu schwächen, gibt es in Sowjetrußland nicht. Die Gefangenen erhalten grundsätzlich Urlaub, Arbeitsurlaub, Vertrauensurlaub, aber auch Urlaub, um sich sexuell gesund zu erhalten. Ich weiß wohl, daß dies Erhaltung- und Wiedergewinnungsprinzip noch nicht überall durchgeführt ist, aber es wird fraglos allmählich verwirklicht werden. Ich fragte den Direktor weiter nach der Behandlung von Räderaffen. Man trennt sie und bringt sie in ärztliche Behandlung. Die Räderaffen wird demnach als Krankheit angesehen, und das ist meines Erachtens der einzig richtige Standpunkt.

Ganz praktisch und erfolgreich ist die Sowjet-Methode gegen die Schäden der Abtreibung.

Die Abtreibung ist frei, wenn sie unter ärztlicher Aufsicht erfolgt bzw. von einem Arzte in einem Spital vorgenommen wird. Die Operation ist unentgeltlich. Hebammen oder Wärtinnen, die Aborte vornehmen, verlieren das Berufsrecht und werden dem Gericht übergeben, ebenso Ärzte, die aus Selbstsucht und privatim bei Abtreibungen helfen. Man will die Frau vor Gesundheitschädigungen durch Laieneingriffe schützen. Die Zahl der Aborte in Sowjetrußland ist noch nicht geringer geworden, wächst aber in kleinerer Proportion als im Westen. In Deutschland, so sagte uns der Volkskommissar Samaschko, ist die Zahl der Aborte gleich der Zahl der Geburten. In Rußland kommt ein Abort auf 13 Geburten. Sehr schnell sinkt die Zahl der illegalen Aborte. 1923 waren es noch 61 Prozent, 1924 42 Prozent, 1925 nur noch 21 Prozent. Nicht allen Frauen, die um Abtreibung bitten, wird die Abtreibung erlaubt. Eine Frau in schlechter sozialer Lage wird eher berücksichtigt, als eine Frau, deren materielles Leben gesichert ist. In Moskau gibt es 150 Abortierungskliniken. Die Folge dieses Systems der ärztlichen Beihilfe und der sozialen Rücksichtnahme ist ein außerordentlicher Rückgang der Sterbefälle infolge Abtreibung. In Berlin sterben viele tausend Frauen an Abtreibungsblutungen, Vergiftungen usw. In Moskau haben neuerdings Todesfälle infolge Abtreibung ganz aufgehört, und die Krankheitsfälle sind auf 2 Prozent gesunken.

Unbeaufsichtigte, unregelmäßige, unbeschränkte Liebe und soziale Behandlung der Liebesfolgen, ärztliche Behandlung von Liebesabnormitäten — das scheint mir allerdings eine neue, bessere Liebeswelt, wenn auch noch mal ein Paar wegen Wohnungsmangels sich in der Droste umarmen muß. Aber das soll ja auch in Berlin, Paris und London vollkommen.

Alfons Goldschmidt.

### Warschau, die Stadt, wo am meisten getrunken wird

Furchtbare sanitäre Zustände in Polen. — Erschütternde Verbreitung der Geschlechtskrankheiten.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung der Republik Polen ist nach einer neuen Statistik, die die „Bromberger Volkszeitung“ wiederbringt, geradezu katastrophal. In Polen gibt es nicht weniger als 75 000 Schulkinder, die anormal bzw. idiotisch veranlagt sind, und zirkulär 10 000 Schulkinder, die moralisch minderwertig sind. Die Statistik der Polizei weist ferner für Warschau monatlich zirkulär 8000 bis 10 000 Verbrechen nach, für den Bezirk Warschau ungefähr das gleiche. Vom Staat wird so gut wie nichts unternommen. Aus dem Konsum des Jasefs hat er, wie erwähnt (neben dem Tabak) einen großen Prozentsatz seiner Einnahmen und für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gab er bisher folgende Summen aus: 325 000 Zloty im Jahre 1926 und im Jahre 1927 sogar 4000 Zloty mehr, nämlich 329 000 Zloty. Das heißt also

auf zirkulär 90 Personen 1 Groschen jährlich!

Gegenüber dieser noblen Summe sehe man sich nun die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten an. Die früher sehr gesunde Stadt Bromberg ist heute stark verseucht, so daß man hier ungefähr auf 10 Einwohner bereits einen Geschlechtskranken rechnen kann, so spottet dann der „Fürsorger“ und Aufklärer der Behörden die Zustände in der Reichshauptstadt geradezu jeder Beschreibung.

Sehen wir uns die Zahl der in den ersten neun Monaten vorigen Jahres durch Krankenhäuser behandelten Geschlechtskranken in Warschau an, so finden wir 209 606 Personen. In derselben Zeit dieses Jahres weist die Statistik keine Besserung, sondern eine weitere Verschlechterung nach, denn vom 1. Januar 1927 bis 30. September 1927 wurden in der Warschauer Krankenkasse 23 000 Personen, mehr als vom 1. Januar 1926 bis 30. September

1927, an Geschlechtskrankheiten behandelt, nämlich 232 640. Mit der entsprechenden Zahl des Vorjahres macht das Mehr „bloß“ für je neun Monate der beiden letzten Jahre beinahe eine halbe Million Behandlungen an Geschlechtskrankheiten aus. Zieht man in Betracht, daß Warschau eine Million Einwohner hat, erwägt man, daß zwar manch ein im Jahre 1923 Behandler sich wieder 1927 angestellt hat, was aber durch die Zehntausende ausgeglitten wird, die sich privat behandeln lassen (in Warschau wimmelt es von Ärzten für Geschlechtskrankheiten), denkt man ferner daran, daß tausende aus falscher Scham ihre Krankheit verheimlichen oder sich selbst kurieren, so kommt man zu dem Schluß, daß in Warschau zirkulär jede zweite Person geschlechtskrank ist.

Die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten wird bekanntlich durch die Schwächung der Widerstandskraft des Körpers infolge des Alkoholeinflusses außerordentlich begünstigt. Und in Polen wird in dieser Hinsicht nicht zu knapp konsumiert. Nach einer solchen erschienenen Broschüre ist festgestellt worden, daß 69,5 Prozent Volksschüler und 61,5 Prozent Volksschülerinnen Alkohol trinken, d. h. also 65 Prozent der Kinder, oder fast drei Viertel! Das Trinken beginnt schon mit dem siebenten Lebensjahre, z. T. noch früher! Auch das Trinken von Denaturat wurde bei den Kindern festgestellt. Tagtägliches Schnapstrinken wurde bei 4,4 Prozent Knaben und bei 8,3 Prozent Mädchen festgestellt. Bei den Schülern der Mittelschulen wurde eine Durchschnittszahl von 66,5 Prozent Trinkern festgestellt. Von 160 untersuchten Studenten erwies sich nicht ein einziger als Nichttrinker.

### Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Freitag, 15 und 16.40: Wie vor. 17.05: Bericht. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19: Bericht. 19.30: Vortrag. 19.55: Konzert der Philharmonie Warschau.

Gleiwitz Welle 250

Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15 Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55 Konzert für Veruche und für die Industrie. 12.55 Neuere Zeitschriften. 13.30: Zeitungs- und Wetterbericht. Wirtschaftliche und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags). 18.45: Wetterbericht und Ratsschlüsse fürs Haus. 22: Zeitungs- und Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfundament.

Freitag, den 16. Dez. 1927: 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Stunde und Wochenschau des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau. — 18.50—19.30: Stunde der Technik. Weihnachts-Wunschzettel. — 19.30—20: Stunde der Deutschen Reichspost. — 20.10: Uebertragung aus Berlin: „Bruder Straubinger.“ Anschließend: Die Abendberichte und zehn Minuten Esperanto. — 22.30—23.30: Schallplattenkonzert.

Warschau — Welle 1111.

Freitag, 12: Wie vor. 15: Berichte, Vorträge. 17.45: Nachmittagskonzert. 19: Berichte. Anschließend: Vorträge. 20.15: Symphoniekonzert.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz, 357,1 — Klagenfurt 272,7 — Innsbruck 294,1 (versuchsweise). Freitag, 11: Vormittagsmusik. 16: Nachmittagskonzert. 17.35: Musikalische Kinderstunde. 18: Kraftfahrwesen. 18.30: Stunde der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie. 19: Uebertragung aus dem großen Musikvereinsaal.

Kom — Welle 450.

Freitag, 17.30: Wie Mittwoch. 20: Wie Dienstag. 20.40: Unterhaltungskonzert. Anderes Programm: Wie Montag.

### Mitteilungen

#### des Bundes für Arbeiterbildung

An alle Ortsgruppen des Bundes für Arbeiterbildung.

In der Vortragswahl ist der Genosse Rowoll etliche Male für Vorträge festgelegt. Da aber augenblicklich die Wahlvorbereitungen den Genossen Rowoll binden, so ersuchen wir den Genossen Rowoll bis nach der Wahl zum Warschauer Sejm die Vorträge ausfallen zu lassen. Es wird sich empfehlen, rechtzeitig für den Genossen Rowoll einen Ersatz einzufordern.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

Zalenze. Am 16. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saale bei Golczyn ein Vortrag des Gen. Dr. Bloch statt, über: „Unsere Weltanschauung einst und jetzt“.

### Veranstaltungskalender

An die Mitglieder der Pressekommission.

Am Donnerstag, den 15. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, findet im Centralhotel eine Pressekommissionsitzung statt.

Kattowitz. Holzarbeiter. Sonntag, den 18. 12. 1927, vorm. 10 Uhr, im Central-Hotel Mitgliederversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung. Pünktliches Erscheinen notwendig.

Zawodzie. Bergarbeiter und D. S. A. P. Am Sonntag, den 18. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Struzynski'schen Lokal in Zawodzie, ul. Krakowska, eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes und der D. S. A. P. statt. Referent Sejmabgeordneter Gen Rowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

Domb-Josefsdorf. Generalversammlung der Bergarbeiter. Sonntag, den 18. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr, findet in Agneshütte die diesjährige Generalversammlung der Bergarbeiter statt. Da als wichtiger Punkt die Vorstandswahl getätigt werden muß, ist es Ehrenpflicht eines jeden Kameraden, zu erscheinen.

Königshütte. (Freidenker.) Sonntag, den 18. Dezember 1927, vorm. 9 1/2 Uhr, findet eine Generalversammlung statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Friedenshütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 18. d. Mts., vorm. 10 Uhr, findet im Lokal Smiatek eine Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Nikolai. Metallarbeiter. Am Sonntag, den 17. Dezember, um 7 Uhr abends, findet die fällige Mitgliederversammlung statt. Es wird dringend gebeten, vollzählig zu erscheinen. Referent zur Stelle. Vereinslokal: Cioflet, Ring.

Nikolai. D. S. A. P. und Bergarbeiter. Am 18. d. Mts., 3 Uhr nachmittags, findet die Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes sowie auch die fällige Monatsversammlung der D. S. A. P. im Lokal des Herrn Cioflet statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich wohnhaft in Król Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski. Sp z ogr. odp., Katowice. Kosciuszki 29.

**PALMA**  
KAUTSCHUK - ABSATZ  
UND - SOHLE  
WETTERFEST - ELASTISCH -  
HYGIENISCH

Ohne Arbeit, ohne Mühe,  
Hast Du schon in aller Früh  
Mit „Purus“ in einem Nu  
Blitze blanke reine Schuh’.

„Purus“  
chem. Industrierwerke Kraków

Werbet ständig neue  
Leser für unsere Zeitung!

**Dr. Oetker's  
Vanillin-Zucker**

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanillengeschmack und das köstliche Vanilla-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achte daher beim Einkauf darauf, daß man nur  
**Dr. Oetker's Fabrikate**  
mit der Schutzmarke  
„Oetker's Helikopf“  
erhält.

**Jumbo-Tuifn**  
Jumbo-Kondensmilch

**Die schönsten Handarbeiten**  
nach den vorzüglichen Anleitungen aus herrlichen Mustern von  
**Beyer's Handarbeitsbücher**

Kreuzstich, 3 Bände  
Auschnitt-Stickerei, 2 Bände  
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände  
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Stricken  
Hohlsaum und Leinwandbruch / Das Flickbuch  
Tafel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten  
Buntstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei  
Buch der Puppenkleidung

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

**Klischees jeder Art**  
fertigt geschmackvoll in kürzester  
Lieferfrist bei billigster Berechnung

„VITA“, naklad drukarski  
Katowice, ul. Kosciuszki 29 (Beatestraße) Telefon 2097